



Der Mensch im Tier und das Tier im Menschen

"Die schlaue Füchsin", Staatsoper Stuttgart

Von **Susanne Benda**

11. November 2025

in **Aufführungen international, Kritiken**

Lesedauer: 4 mins read

A A



"Die schlaue Füchsin", Staatsoper Stuttgart. Im Vordergrund v.l.n.r.: Ida Ränzlöv (Fuchs), Claudia Muschio (Füchsin), Catriona Smith (Schpfhenne). (Foto: Martin Sigmund)

An der Staatsoper Stuttgart inszeniert Stephan Kimmig *Die schlaue Füchsin* von Leoš Janáček: ein Fest des Lebens ohne plakative Niedlichkeit.

Von Susanne Benda



Die Lichter verlöschen, es wird dunkel im Saal. Die französische Dirigentin Ariane Matiakh, seit 2022 Chefdirigentin der Württembergischen Philharmonie Reutlingen, hat ihren Platz am Pult des Staatsorchesters eingenommen, gleich werden die ersten jener kleinen Klangzellen ertönen, aus denen Leoš Janáček sein orchestrales Gewebe spinnt: feine, schnelle Bewegungen, piano und pianissimo – ein Waldweben der tschechischen Art. Man spitzt die Ohren. Aber dann: Rap! Laute Beats aus großen Boxen! Der Song „Sie mögen sich“ von Shaban und Käptn Peng erzählt die „Geschichte, wie sich zwei Leute in Füchse verwandeln“. Ein Paar teilt eine gemeinsame Vision – bis einer spürt, dass er sich verwandeln und seine Flügel ausbreiten muss, um weiter glücklich zu sein. Als das Lied zu Ende ist, gibt es Buhrufe aus dem Parkett der Staatsoper Stuttgart. Es bleiben aber die einzigen. Mit gutem Grund, denn die Premiere von *Die schlaue Füchsin* am Sonntagabend ist ein großer Wurf, ein musikalisch wie szenisch fein durchgearbeiteter Musiktheaterabend.



Paweł Konik

(Förster). (Foto: Martin Sigmund)

Der Rap des Anfangs wirkt zwar etwas angeklebt (und auch ein wenig rattenfängerisch), aber mit den dazu projizierten Comiczeichnungen nimmt er eben jene Kunstform auf, die den Komponisten 1924 zu seiner Oper inspirierte. Außerdem macht er deutlich, worum es an diesem Abend gehen wird. Nämlich um Verwandlungen, Akzeptanz, um oszillierende Bewegungen zwischen unterschiedlichen Formen und Zuständen des Lebens. Ariane Matiakh macht das hörbar, sie formt mit dem Staatsorchester schillernde Klangbänder aus kleinen, agilen Teilchen, die Janáček der tschechischen Sprache und den Geräuschen der Natur

abgelauscht hat – ein vom Orchester detailreich gestaltetes Wunderland der Töne, Verbindungen und Entwicklungen.

Der Regisseur Stephan Kimmig nimmt die Töne beim Wort. Sein neuer Titel – *Die schlaue Füchsin* statt *Das schlaue Füchselein* – treibt dem Stück alles Possierliche aus; dem Original, das übersetzt *Die Abenteuer der Füchsin Schlaukopf* heißt, kommt man dadurch außerdem ein Stückchen näher. Und auf der Bühne bringen die Sängerinnen und Sänger die Welten zusammen. Oder, treffender, sie schaffen fließende Übergänge. Die Tiere im Stück zeigen menschliche Verhaltensweisen – wie etwa bei der wunderbar durchgestalteten Annäherung zwischen Füchsin und Fuchs.

Im Gegenzug bewegen sich die Menschen oft wie Tiere. In der verrutschten, tunnelartigen Höhle, die Katja Haß auf die Bühne gebaut hat, geht es nicht um Tiere auf der einen und Menschen auf der anderen Seite. Zu erleben ist eine Welt im Wandel, in der alles ineinander gleitet. Claudia Muschio als Füchsin hat die Bewegungen des Tieres in ihrem Körper, doch sie ist auch eine Carmen, eine starke, selbstbewusste Frau. Genau so spielt und singt sie – grandios. Paweł Konik als Förster arbeitet sich mit darstellerischer und stimmlicher Wucht an einer Figur ab, die sich nach und nach aus einem starren System befreit, um die Flügel auszubreiten, loszulassen und sich von den Lüften getragen zu wissen. Er mag sie und sie mag ihn: So heißt es im Rap-Song des Anfangs, und so zieht es die Füchsin und den Förster zueinander, bis an ihrer Stelle eine kleine, junge Füchsin sitzt und er gelernt hat, dass leben sich hinzugeben bedeutet, also auch ihre Welt in sich hineinzulassen.

Am Ende der Oper hat Konik schon die kurzen Hosen an, die vor ihm die mit betörenden Stimmfarben singende Ida Ränzlöv als Fuchs getragen hat. Anja Rabes' Kostüme sind Teil dieses bewegenden Spiels der Bewegungen. Die Doppelbesetzungen nehmen es auf. Moritz Kallenberg senkt als vielleicht betörendste Stechmücke der Aufführungsgeschichte seinen Rüssel in das Antlitz des Försters, torkelt anschließend virtuos als betrunkenen Lehrer über die schräge Spielfläche und singt noch dazu mit der ihm eigenen Prägnanz. Olivia Johnson wechselt zwischen Försterin und Eule, Andrew Bogard zwischen Pfarrer und Dachs, Catriona Smith zwischen Wirtin und Eichelhäher, Itzeli del Rosario zwischen Dackel und Specht. Hinzu kommen Michael Nagl als überzeugend polternder, grobschlächtiger Wilderer, Torsten Hofmann als Wirt und noch etliche weitere – alle ganz wunderbar besetzt und alle immer auch tänzerisch geführt. Für die Choreografie ist Jonathan Reimann zuständig, den manche

noch als Tänzer in Eric Gauthiers Stuttgarter Barock-Pasticcio *La Fest* in Erinnerung haben mögen. Er sorgt mit dafür, dass auf der Bühne immer etwas los ist: Man kommt, man verschwindet, teils durch Gucklöcher, teils durch schmale Türen an den schrägen Außenseiten des Bühnenbaus.



Paweł Konik (Förster), Claudia Muschio (Füchsin). (Foto: Martin Sigmund)

Dessen hinteres Ende gibt hinter einer Glaswand den Blick frei auf eine mal grün wuchernde, mal winterlich karge, mal auch ganz dunkle, nur von den Lichtern kleiner Glühwürmchen beleuchtete Natur. Kinder spielen die kleinen Insekten, und überhaupt kommen Kinder an diesem Abend ganz groß heraus. Der Kinderchor der Staatsoper ist gefordert wie schon lange nicht mehr, und er macht seine Sache exzellent – bis hin zu solistischen Partien. Besonders die sängerisch wie darstellerisch ungemein reife, quicklebendige Marta Pfeifer als Jungfüchsin ist eine kleine Bühnensation.

Ja, und was will das Stück, was will das Stuttgarter Produktionsteam uns nun sagen? Das Leben ist nie nur dies und nie nur das. Es ist mal todtraurig (etwa, wenn die Titelheldin nach einem Schuss des Wilderers stirbt), mal ist es zum Schreien komisch (etwa bei der großen Hühnerszene mit Gockel, bei dem die Frauen des Staatsoperorchors dem Gackern der Musik mit überzeugenden Körperzuckungen zu hoher Authentizität verhelfen). Oft aber ist es beides gleichzeitig. Vor allem jedoch ist Janáčeks Oper ein Fest des Lebens und einer Lebendigkeit, die sich aus dem

Miteinander von Unterschiedlichem speist. Dass dieses Miteinander nicht nur möglich, sondern unerlässliche Basis einer funktionierenden Gesellschaft ist: Das ist die politische Botschaft hinter dem bunten szenischen Treiben, der auch die Musik mit ihren gegeneinander verschobenen Rhythmen zuarbeitet. Man kann einfach nicht genug Janáček hören.

Janáček: *Die schlaue Füchsin*

Premiere am 9. November 2025 (auch besuchte Vorstellung)

Mskl. Leitung: Ariane Matiakh, Inszenierung: Stephan Kimmig, Bühne: Katja Haß, Kostüme: Anja Rabes, Choreografie: Jonathan Reimann, Licht: Gerrit Jurda, Chor / Kinderchor: Bernhard Moncado, Dramaturgie: Johanna Mangold

Claudia Muschio (Füchsin), Paweł Konik (Förster), Olivia Johnson (Försterin / Eule), Moritz Kallenberg (Lehrer / Mücke), Andrew Bogard (Pfarrer / Dachs), Michael Nagl (Haraschta), Catriona Smith (Frau Pasek / Eichelhäher), Torsten Hofmann (Herr Pasek), Ida Ränzlöv (Fuchs), Itzeli del Rosario (Dackel / Specht), Oscar Encinas (Hahn), Carmen Larios Caparrós (Schopfhenn)